

geschichte liegt auf der Hand: Albertus Magnus und z. T. auch Thomas von Aquin bedienten sich dieser griechisch-lateinischen Version für ihre Paraphrasen und Kommentare. Die Übersetzung des ersten und zweiten Buches mit den Kommentaren des Metropolitans von Nicäa und des Anonymus ist in 20 Hss. auf uns gekommen und liegt nun in der Edition von M. vor. Der für die Konstituierung des Textes entscheidenden Frage der Aussonderung der irrelevanten Hss. ist im einführenden Teil eine ebenso gründliche wie methodisch vorbildliche Untersuchung gewidmet. M. hat auf eine vollständige Kollationierung aller 20 Hss. verzichtet und versucht, mittels einer partiellen Vergleichung die für die Herstellung des Textes brauchbaren Codices zu eruieren — ein durchaus legitimes Verfahren bei der Edition ma. und erst recht humanistischer Aristotelesübersetzungen, das überall dort unumgänglich wird, wo die Zahl der Hss. in die Dutzende geht. Im vorliegenden Fall gliedern sich die 20 Hss. in 14 Familien. Wichtigste Hs. ist Cod. 116 des Peterhouse College in Cambridge, der zusammen mit Eton 122, Florenz Bibl. Naz. Centr. Conv. Soppr. I. V. 21 und Vat. lat. 2171 die Grundlage für die Edition bildet. Die Textausgabe ist mit einem lateinischen und griechischen Apparat versehen und erweist sich bei näherer Nachprüfung als eine ganz vorzügliche philologische Leistung. Lediglich zwei Vorschläge seien gestattet. Warum hat sich Hg. für die klassische Orthographie entschieden? Grossetestes Übersetzung ist ein Werk scholastischer Gelehrsamkeit, so daß auch die ma. Schreibweise (z. B. *e* für *ae*, *phisiologicam* für *physiologicam*, *ichonomicam*, wie es in den Hss. steht, anstelle von *oeconomicam* etc.) durchaus am Platze gewesen wäre. Zu bedauern ist auch, daß M. seiner Edition nicht auch einen lateinischen und griechischen Wortindex beigegeben hat, wie dies in den Ausgaben des Aristoteles Latinus die Regel ist. Derartige Indices sind nicht allein für die Kenntnis der ma. Übersetzungstechnik von Nutzen; sie sind auch dann unentbehrlich, wenn das Verhältnis der humanistischen Versionen zu ihren Vorläufern untersucht werden soll, das im vorliegenden Fall von ganz besonderem Interesse ist. Es ist zu hoffen, daß dieses Versäumnis bei der Aufnahme der Edition in das „Corpus Latinum Commentariorum in Aristotelem Graecum“ nachgeholt wird.

H. Goldbrunner.

Arbor Amoris — Der Minnebaum. Ein Pseudo-Bonaventura-Traktat, hg. nach lateinischen und deutschen Handschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts von Urs Kamber (Philologische Studien und Quellen hg. von Wolfgang Binder, Hugo Moser, Karl Stackmann, Wolfgang Stammer 20) Berlin 1964, Erich Schmidt Verlag, 167 S. — Der Text gehört zur geistlichen Prosa des späten MA., ohne daß sich die Gattung genauer bestimmen ließe. Er reicht ebenso in den Bereich der Artes praedicandi hinein, wie er Lesetraktat für einen tiefgläubigen, mystischer Haltung offenen Menschen und diesem ein Leitfaden der Kontemplation sein konnte. K. überschaut die gesamte Überlieferung der lateinischen Fassung (17 Handschriften) und erstellt die Edition der Arbor amoris (S. 44 ff.) nach O (= M I 305 der Universitätsbibliothek Olmütz), einer Pergament-Hs. vom Anfang des 14. Jh., die nur an wenigen Stellen nach anderen Hss. gebessert oder ergänzt wird. Für die deutsche Bearbeitung konnte der Hg. 8 Hss. nominieren. Die Hs. 1033 der Stiftsbibliothek St. Gallen bietet den „Minnebaum in Gestalt einer ausgebildeten Predigt“; sie bildete die textliche Grundlage für die Edition des einen deutschen Zweiges (S. 143 ff.). Wichtig sind die zahlreichen form- und motivgeschichtlichen Untersuchungen, wobei besonders auf den Abschnitt „Baumsymbolik und Baumschematik“ zu verweisen ist. Das an den Anfang gestellte Baumgleichnis aus Daniel 4, 7 mag natürlich dazu verleiten, besonders nach Bibelstellen und